

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 22 (1967)
Heft: 2

Artikel: Es läuten die Glocken
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Welt, in der zu wirken uns aufgetragen ist, mag noch so klein und beschränkt sein, in ihr ein Licht zu sein von jener Welt «änedra», dieses Ziel und dieser Auftrag bleibt uns überbunden. Ohne zu glauben, durch seine Ausführung gerechtfertigt oder belohnt zu werden. Der Lohn besteht im tapferen Meistern dieses Auftrages. Wie weit uns dies, allen Hindernissen zum Trotz, in unserem Leben gelingt, und gelungen ist, entscheidet weitgehend darüber, was von ihm an bleibendem Werte einst zurückbleibt.

Franz Braumann

Es läuten die Glocken

Als Martin, der junge Bauer, am Rande der Wiese den Mähebalken aufhebt und den Traktor auf Leerlauf schaltet, hört er durch das schwächere Dröhnen des Motors über den Hügel herüber verwehte Glockenklänge. Er nimmt sie nur wahr wie den Wind im Haar oder das im Licht blinzelnde Auge den Sonnenstrahl. Martin ist so in die Arbeit vertieft, daß er wie automatisch den Motor auskuppelt und einen neuen Gang einschaltet.

Erst als er schon wieder mitten in der Wiese fährt und zusieht, wie die schnell hin- und herzischenden Messer der Maschine erst sekundenlang den funkelnden Tau von den Gräsern schütteln, bevor sie die Halme schwadenweise umlegen, erinnert er sich wieder des Glockengeläuts. Nun aber dröhnt der Motor, rattert der Mähebalken — und mitten in der Mahd anhalten, kann Martin doch nicht um eines lächerlichen Wunsches willen. Draußen auf dem oberen Wiesenrand will er noch einmal auf die Glocken hören — ja, das will Martin auf einmal!

Aber es geht ihm diesmal so, wie es vielen Menschen im Leben ergeht: Wenn die Glocken läuten, nimmt er sich nicht Zeit für sie — und wenn er sie hören will, dann schweigen die Klänge!

Martin ist es, als wäre über den Glanz des jungen Morgens

ein Schatten gefallen. Verstimmt wendet er wieder auf die Wiese hinein und denkt sich: Seit wann brauche ich Glockengeläut für meinen Werktag? — — —

So wie es Martin erging, kommt für jeden jungen Menschen einmal die Stunde: Er schafft und werkt und trägt im Ohr noch einen Klang, den er einst unbewußt in sich hineingelassen hat. Jetzt aber lauscht er bewußt, und er hört ihn nicht mehr!

In dieser Stunde fällt mir wieder der Ausspruch eines Bekannten ein, dessen Tüchtigkeit ich einst sehr bewundert hatte. Er sagte oft, gleichsam als seinen Lebensgrundsatz: «Ich lerne und erwerbe nur, was mir sofort Geld einbringt!» Er handelte auch so, experimentierte viel auf seinem Gut, maß seine Tage und Stunden nach der rollenden Münze und verschloß wohl sogar sein Ohr gegen das Läuten der Glocken, das doch nichts eintrug. Sein Gesicht wurde mit den Jahren hart und härter; vielleicht litt er an einer Krankheit, die er selber nicht kannte. Die harte körperliche Arbeit schien ihm immer mehr verleidet zu sein. Er verkaufte später sein Gut und stieg in den Handel ein. Ich verlor ihn aus dem Gesicht und hörte erst wieder von ihm, als ich seine Todesanzeige in der Zeitung las. Er war tragisch aus dem Leben geschieden, und man munkelte, er hätte die übergroße Dosis des Beruhigungsmittels mit Absicht eingenommen. Die Glocken läuteten ein letztesmal für ihn — aber er hörte sie nicht mehr . . .

Mein Bekannter hatte es sicherlich nie fehlen lassen an seiner ständigen und neuesten Ausbildung. Doch als wirtschaftliche und wohl auch menschliche Rückschläge über ihn kamen, schützte ihn diese allein nicht mehr genug vor Bitterkeit des harten Lebens, vor der Enttäuschung über vertane Mühen und vor der Verzweiflung an der Zukunft.

Hier öffnete sich eine Nahtstelle auf der wahren, nüchternen Wirklichkeit unseres Daseins! Mein Bekannter hätte einst in seiner Entwicklung in den formbaren Jugendjahren nicht nur die Voraussetzungen für Ertrag und Vorwärtskommen lernen, sondern er hätte damals auch den Grund legen sollen für das tiefere Verstehen der Daseinsmächte und sogar für das Ertragen dessen, was unabwendbar ist. Nicht der ist wirklich nüchtern, der nur die Außenseite seines Lebens beachtet, sondern fester und lebensmächtiger baut jener sein Dasein auf, der auch die inneren Kräfte seines Geistes bildet und stärkt!

In unserer Gegenwart wird oft und bewußt zwischen Bildung und Ausbildung unterschieden. Ausbildung sei wohl das zeitlich Begrenzte aber das Lebensnotwendige und Wichtige. Bildung jedoch betreffe das innerliche Leben — doch sie sei nur eine «Zutat» für den, der sich Bildung leisten will und kann. Das fachlich Angeeignete sei das Nüchterne, mit dem der Mensch etwas «anfangen kann». Wer sich «bilden» wolle, der möge das selber für sich tun; während der Zeit der Ausbildung bliebe keine Zeit für das bloß Bildungsmäßige.

In der Wirklichkeit des Lebens läßt sich eine so scharfe Trennung zwischen Ausbildung und Bildung nicht aufrecht erhalten. Der junge Mensch, der in seiner beruflichen Ausbildung tiefere Einsicht in die Zusammenhänge von Arbeit und Leben gewinnt, erfährt damit auch geistige Bildung. Und jener, der erlernt, wie innig sein menschliches Glück mit dem Leben in einer gesunden Gemeinschaft verknüpft ist, gewinnt dadurch auch neue Impulse für seine wahre fachliche Ausbildung.

So greifen Bildung und Ausbildung eins ins andere. Sie schützen zusammen vor den Einseitigkeiten im Leben — vor der Abgespaltenheit eines Menschen, der nur in Arbeit und Ertrag die Erfüllung seines Lebens zu finden glaubt, wie auch den andern, für den das richtige «Leben» erst nach den Tagesstunden der Arbeit anfängt.

Wer nur auf die Vernunft hört und die Seele hungern läßt, wird ermüdet und erschöpft vom Leben, lange ehe es zu Ende geht. Auch die Bildung des Menschen muß gelernt werden; sie fällt nicht dem einen in den Schoß, während der andere sie niemals gewinnen könnte. Wer nie bereit ist, «die Glocken läuten» zu hören, für den bleibt ewig Halm nur Halm und Tag nur Tag — er wird nie das Wunder der Pflanze verstehen, leuchtend im Morgentau, und nie dankbar sein für das Geschenk einer glücklichen Stunde. Er wird hungrig und ungesättigt durch das Leben hasten — wie jener Bekannte aus meiner Jugend, der alles «konnte» und doch nichts «begriff».

Wo gingen wir aus? Martin, der junge Bauer, für den auf den Glanz des Morgens ein Schatten gefallen war, weil das Glockengeläut schwieg, als er sich Zeit nehmen wollte, es zu hören, der trägt den Wunsch nach dem vollen Menschsein noch in sich, wie es nur Ausbildung *und* Bildung schenken können. Aber vielen, die sich etwas darauf zugute halten, daß sie keine

Zeit für die «bloße Bildung» übrig haben, die hören vielleicht einmal die Glocken nicht mehr läuten, wenn sie die Bitterkeit und Härte der Welt hinausstößt in die Einsamkeit, die kein Mensch erträgt.

Erst wer des Lebens *Sinn* erstrebt, gewinnt das *Sein!*

Dr. Hans Peter Rusch:

Die organisch-biologische Kulturpflanze - und ihr Gegenstück

Wir haben das letzte Mal vom Humus und seiner Bedeutung für die menschliche Ernährung gesprochen. Um die angesprochenen, biologischen Begriffe noch genauer zu erläutern und sie immer exakter durchzudenken, ist es richtig, die Sache auch von der Pflanze her zu sehen, um die es eigentlich geht, weil sie uns ja — direkt und indirekt — als Nahrung dient.

Gehen wir wieder vom Negativen aus: Der junge Chemiker LIEBIG hat das leichtsinnige Wort gesprochen, man werde demnächst «alle Pflanzennahrung in Fabriken herstellen». Damit meinte er, man werde es lernen, Pflanzennährstoffe im Großen fabrikatorisch zuzubereiten und damit die Pflanze zu nähren, so daß sie den zwei- und dreifachen Ertrag bringe. Der ältere, reif und weise gewordene Liebig hat es bitter bereut, dieses jugendlich-leichtsinnige Wort gesprochen zu haben; aber da war es schon zu spät. Seine eigenen Schüler haben eben die Chance gesehen, sie den Kaufleuten ausgeliefert, und nun wird tatsächlich die Pflanzennahrung in Fabriken hergestellt. Man kann heute sagen, daß die sog. Nährstoff-Düngung zwar wesentlich kompliziert geworden ist; sie stellte aber keinen weiteren Fortschritt mehr dar, nicht einmal den Fortschritt, den Liebig selbst in seinem Leben erarbeitet hat.